

ALMfilm

Ein Film von Gundula Daxecker

Dokumentarfilm

A 2006, Digi Beta, 16:9,
Farbe, Stereo, 69 Min, Deutsch

Mit Manuela Hauer, Julia Panholzer,
Hans Hoffmann, Murat Börekci,
Wolfgang Krejcar u.a.

Verleih:

Stadtkino Wien

Kinostart:

4. Mai 2007, Stadtkino Wien

Inhalt

- 2 Credits
- 3 Kurzsynopsis
- 3 Biografie Gundula Daxecker
- 4 Inhalt
- 4 Zitate
- 5 Die Alm
- 6 Regisseurin Gundula Daxecker
über die Dreharbeiten
- 8 Interview

Regie, Buch, Schnitt:

Gundula Daxecker

Kamera:

Ludwig Löckinger

Ton:

Marco Antoniazzi

Produktionsleitung:

Michael Kitzberger

Produzenten:

Nikolaus Geyrhalter
Markus Glaser
Michael Kitzberger
Wolfgang Widerhofer

Produktion:

NGF – Nikolaus Geyrhalter
Filmproduktion GmbH
Hildebrandgasse 26
1180 Wien
T/F +43-1-403 01 62
office@geyrhalterfilm.com

Mit Unterstützung von:

IF Innovative Film Austria
Wien Kultur
Land Oberösterreich Kultur
Land Salzburg Kultur
Salzburg Stadt Kultur

www.geyrhalterfilm.com/almfilm

Verleih:

Stadtkino Filmverleih
Spittelberggasse 3/3
1070 Wien
T +43/1/522 48 14
www.stadtkinowien.at

Kommunikation:

Gundula Daxecker
gundula.daxecker@aon.at

konzentrat*
büro für kommunikation
Andrea Pollach
Mahnaz Tischeh
Hollandstraße 7/17
1020 Wien
T +43 1 908 12 97-30/-40
office@konzentrat.co.at

Leben in einer außergewöhnlichen Gemeinschaft

Die betreute Arbeitsstätte ALM ist der Hintergrund für die intensiven Begegnungen mit fünf Menschen. Manuela Hauer, Murat Börekci, Julia Panholzer, Hans Hoffmann und Wolfgang Krejar erzählen über Freundschaft, Liebe und Anerkennung.

Der Film folgt den Jahreszeiten und zeigt die Arbeiten im Weinberg und den Alltag am Hof. Die Leute von der ALM geben dabei sprachgewaltig Einblick in ihr Denken und ihre Ansichten. Die Grenzen zwischen geistig behindert und normal verschwimmen. Auch der Humor kommt nicht zu kurz. ALMfilm ist ein Film mit den Leuten von der ALM und nicht ein Film über sie oder ihre Beeinträchtigung.

Biografie Gundula Daxecker

- 1987–1993 Studium Bildhauerei am Mozarteum Salzburg
- 1993–1994 Videotechnik und Schnittassistentin
- 1994–1995 Lehrgang für Filmtheorie
- 1995–2002 Studium Filmschnitt an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Abteilung Film und Fernsehen
- 2000–2001 Mitarbeit am Videoprojekt »Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück«
- 2000–2005 Freiberufliche Cutterin
- seit 2000 Entwickeln von Drehbuchideen
- 2004–2006 Drehbuch, Regie, Schnitt zu ALMfilm
Uraufführung Diagonale 2006, Duisburger Filmwoche 2006,
8th Panorama of Independent Film Makers – T.U.C.TH, Thessaloniki, 2006

ALMfilm

ALMfilm ist ein Film mit den MitarbeiterInnen des sozialen Projektes ALM, die gemeinsam mit BetreuerInnen einen Bauernhof am Südhang des Leopoldsberges über dem Kahlenberger Dorf in Wien bewirtschaften. Drei begleitende und neun begleitete MitarbeiterInnen arbeiten im Weingarten, halten Hühner, Schafe und Esel, und stellen in Handarbeit Kerzen her. Eine kleine verschworene Gemeinschaft, die nach ihrer eigenen Zeit lebt, auf einer Alm – in Wien: ein wunderbarer Mikrokosmos, der schon durch seine Örtlichkeit eine raumzeitliche Irritation erzeugt.

Mit fünf Hauptcharakteren werden im Laufe eines Jahres Entwicklungen und Beziehungen der MitarbeiterInnen in den verschiedenen Arbeitssituationen und in intensiven Gesprächen beobachtet.

Ein Grundsatz für die Arbeit auf der ALM ist die Entwicklung des Selbstbildes, des Selbstwertgefühls und der Ich-Stärke, die maßgeblich durch die Autonomie, die einem Menschen zugestanden wird, beeinflusst werden.

Der empathische Zugang der Filmemacherin und die der Beobachtung und Eigenzeit Raum schaffende Kamera ermöglichen eine respektvoll distanzierte und gleichzeitig integrierte Auseinandersetzung mit Fragen über Selbst-Bewusstsein, Autarkie und Integration. Eine sensible Erkundung von Zwischenbereichen der Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeiten.

Drehort: Wien

Drehzeit: September 2004–August 2005

Produktionszeit: Mai 2004–Februar 2006

Zitate aus dem Film

Ich lebe schon gerne! – Aber wenn was falsch bei mir ist, will ich sterben. Zum Beispiel, wenn ich wo nicht hingehen kann oder hinfliege, oder wenn ich dringend wo hingehen muss – laufen – und ich schaff's nicht, will ich sterben.

Murat Börekci

Ich bin erwachsen! Ich kann nicht dauernd bei der Familie hocken! Sie müssen akzeptieren, dass ich mit Freunden feiere. Ich bin 20, ich weiß, was ich mache!

Julia Panholzer

Wieviel Alm gibt es? Alm ist super! Super gefallen! Früher war nicht prima. Früher war nicht tüchtig. Früher war nicht super. Früher war's nicht so super. Die Betreuer sagt, ich Hass auf mich früher. Früher war's Hass auf mich. Die Julia lacht immer! Der Alex kann nicht gut sprechen – schwer! Und die Isabell? Was sagt die Isabell? – Löwe! – Und der Murat? Der Murat sagt – Toni! – und der Toni sagt – Hah! (lacht) – und was sagt der Hans? Der Hans sagt, ich hab verschlafen!

Manuela Hauer

Wenn ich keine Kritik hören könnte, wäre ich da fehl am Platz! Weil eine Kritik, halten zum Beispiel die ganzen Klienten schlecht aus. Ein Alex kann keine Kritik hören – eine Manu auch nicht, da steigt's gleich. Eine Julia schafft es auch nicht mit Kritik, da regt sie sich auf.

Hans Hoffmann

Die ALM

Der Projektträger der ALM, GIN – Verein für Gemeinwesenintegration und Normalisierung, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen mit geistiger Behinderung ein aktives und selbst bestimmtes Leben zu ermöglichen. Inwieweit sich das realisieren lässt, hängt auch vom Grad der Integration dieser Menschen in der Gesellschaft ab. Angesichts der Tatsache, dass es vielfach an den Voraussetzungen dafür mangelt – wie der Offenheit der Gesellschaft und der Bereitschaft zur Kommunikation – leistet ALMfilm Grundlagenarbeit, gerade weil der Film über das »bloß« Dokumentarische weit hinausgeht.

Einer der wichtigsten und entscheidenden Bereiche in der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung ist die Entwicklung des Selbstbildes, des Selbstwertgefühls und der Ich-Stärke. Selbstbildnis und Selbstwertgefühl werden maßgeblich durch das Maß an Autonomie, die einem Menschen zugestanden wird, beeinflusst. Diese Autonomie kann sowohl Entscheidungs- als auch Handlungsautonomie sein, und ist je nach Sozialgeschichte verschieden.

(Grundlagen von GIN, nähere Informationen unter www.gin.at/alm oder www.alm.at.)

Die ALM

Landwirtschaftliche Beschäftigungsgruppe

Gründung: Februar 1993

Leitung: Bernhard Girstmair

A-1190 Wien, Waldbachsteig 20

Tel: 318 82 25 Fax: 318 82 55

Homepage: www.gin.at/alm

E-mail: alm@gin.at

GINFO 1/2006

ALMleutefilm

Über den Dokumentarfilm, der auf der Alm gedreht wurde.

Bernhard Girstmair

Es ist ein außergewöhnlicher Film, keiner der üblichen Filme über Menschen mit geistiger Behinderung oder die Einrichtung, in der sie zurechtgekommen sind.

Die Alm ist nur der Hintergrund, vor dem vier Portraits von Menschen entstehen, die offen über ihre Freuden und Probleme reden. Es ist ein Film, auf den man sich einlassen muss, der viele Fragen offen lässt, dafür einen ganz anderen Blick auf die Menschen wirft, die vom Verein GIN in ihrem Leben begleitet werden.

Die Kamera von Ludwig Löckinger ist sehr dicht an den Leuten, in langen Einstellungen erzählen sie von ihrer Jugend, ihrer Arbeit auf der Alm, ihren Zielen und Wünschen. Dass dies nie peinlich wirkt, ist dem sensiblen Schnitt von Gundula Daxecker zu verdanken. Es ist ein langer Film, aber nie langweilig. Auch der Humor kommt nicht zu kurz, zum Beispiel wenn Wolfgang grantelnd Manus Redeschwall über sich ergehen lässt, oder wenn Murat und Julia in einer Arbeitspause herumblödeln. Trotzdem ist es ein ernster Film, der in eindringlichen Bildern vom nicht einfachen Leben der Almleute erzählt, und wie sie es meistern. Der Film kommt ohne Erklärungen aus, kein Offtext, keine Untertitel, nicht einmal Hintergrundmusik, und wirkt doch dicht und hinterlässt einen bleibenden Eindruck.

Regisseurin Gundula Daxecker über die Dreharbeiten

Wir wählten den Ort ALM, eine Einrichtung von GIN, weil er ein besonderer Ort mit besonderen Menschen ist. 7 Jahre vor Start des Filmes war ich zum ersten Mal am jährlich stattfindenden ALMfest. Seitdem festigte sich die Idee, über Menschen mit geistiger Behinderung einen Film zu drehen. Obwohl die erste Begegnung zufällig war, – eine Freundin arbeitete als Betreuerin auf der ALM – entwickelte sich daraus eine bewusst gewählte filmische Situation.

Das Konzept des Vereins GIN beeindruckte uns. Menschen mit geistiger Behinderung sollen durch Normalisierung (zum Beispiel durch normale Arbeitszeiten und eine normale Wohnmöglichkeit) die Möglichkeit bekommen, ein selbstständiges Leben zu führen. Wesentliche Ansätze von GIN sind Echtheit und Transparenz im Arbeitsprozess, um ein größtmögliches persönliches Wachstum der MitarbeiterInnen zu fördern.

Der Leiter der ALM, Bernhard Girstmair, faszinierte uns in seinem Zugang zu seiner Arbeit. Seine wichtigsten Grundsätze sind die Gleichstellung zwischen BetreuerInnen und Betreuten in einer nicht-hierarchischen Arbeitsgemeinschaft. Damit will er Menschen mit Beeinträchtigung in ihrer Selbstverantwortung und Selbstständigkeit stärken.

Wichtig für das gesamte Filmprojekt ALMfilm war, dass die Leute von der ALM von Anfang an in den gesamten Prozess des Filmmachens einbezogen wurden. Denn es sollte ein Film mit den Leuten von der ALM werden, und nicht ein Film über sie. Die Protagonistin Manuela Hauer beschreibt für das Drehbuch die Leute von der ALM wie folgt: »Die Julia lacht immer! Der Alex kann nicht gut sprechen – schwer! Und die Isabell? Was sagt die Isabell? – Löwe! – Und der Murat? Der Murat sagt – Toni! – und der Toni sagt – Hah! (lacht) – und was sagt der Hans? Der Hans sagt, ich hab verschlafen!«. Manuela führte uns damit in ihre Welt der Sprache. Wir konnten uns nun darauf einlassen oder auch nicht.

Als wir mit den Dreharbeiten begannen, war nicht vorhersehbar, wie sie sich entwickeln würden – der Film war nicht planbar. Die Leute sollten für sich sprechen, und nicht von BetreuerInnen, Eltern oder einem Off-Kommentar erklärt werden. Nicht selbstverständlich und auch nicht voraussehbar war, ob sich die Leute auf die von mir geplanten Interviews einlassen werden. Ein langer und spannender Prozess begann.

Zu Beginn der Dreharbeiten war die Aufnahmesituation für die ProtagonistInnen vor allem Bühnensituation – eine Möglichkeit zu Selbstdarstellung. Die ProtagonistInnen zeigten eine Offenheit, die später jene Nähe zuließ, mit der sie vor der Kamera agierten.

Während der Dreharbeiten war ich immer wieder überrascht und berührt, wie selbstständig die ProtagonistInnen – Menschen mit geistiger Behinderung – ihr Leben meistern. Ihr Lebenswille und die Notwendigkeit trotz erschütternder Schicksale »im Leben zu bestehen« war in allen Phasen der Arbeit am Film spürbar.

Die ProtagonistInnen schenkten dem Film ihre Energie, Authentizität und Intensität. Wir wurden immer wieder beeindruckt von der sprachlichen und gedanklichen Präzision (Sprachkunst), und vom Humor, besonders von Manuela Hauer und Murat Böreki. Die Direktheit der ProtagonistInnen forderte uns und schuf diese enorme Präsenz der Leute vor der Kamera.

Die von mir vorgegeben großen Themen für die Interviews wie Vergangenheit, Erinnerung, Familie und Beziehung werden mit dem »Hier und Jetzt« der ProtagonistInnen verknüpft.

Die oft langen Sprechpausen während der Interviews sind zum Teil auch im Schnitt enthalten. Es ist mir wichtig, dass man sieht, dass diese Menschen – denen man folgerichtiges Denken für gewöhnlich abspricht – denken.

Die Dreharbeiten dauerten ein Jahr. Wir waren mit den MitarbeiterInnen der ALM im Weingarten, auf der Weide, wo sie Esel und Schafe hüteten, wir aßen mit ihnen zu Mittag, und gehörten bald zum ALM-Alltag. Die ProtagonistInnen freuten sich, wenn wir kamen, wir brachten Abwechslung. Und auch wir freuten uns, wenn wir auf die ALM kamen.

ALMfilm ist ein therapeutisches und pädagogisches Filmprojekt, das zur Konfliktbewältigung auf der ALM beigetragen hat. Gegenseitiges Akzeptieren ist an die Stelle von spannungsträchtigen Gefühlen getreten. Durch Selbstreflexion veränderten sich die Beziehungen der Leute auf der ALM. Statt über andere zu reden, sprachen die ProtagonistInnen über sich selbst.

ALMfilm soll Menschen mit Beeinträchtigung ein Publikum geben, um damit gleichsam »der ganzen Welt« allgemeine und private Dinge zu erzählen. Sie vermitteln ihr Bild der Welt, ohne von einem Betreuer oder Off-Kommentar erklärt zu werden. Und sie werden verständlich für ein Publikum, das bereit ist zuzuhören.

ALMfilm ist ein Beitrag, um die Kluft zwischen »normal« und »behindert« zu verkleinern.

ALMfilm hatte seine erfolgreiche Premiere auf der Diagonale in Graz 2006, das war auch gefeierter Abschluss des Filmprojektes. Die Leute von der ALM waren vollzählig in Graz erschienen, eine der Protagonistinnen stellte sich öffentlich einem Interview. Mit jeder öffentlichen Veranstaltung geht das Projekt ALMfilm weiter und stärkt das Selbstbewusstsein nicht nur der ProtagonistInnen, sondern aller Menschen mit Beeinträchtigung.

Mit ALMfilm möchte ich diesen so unterschätzten Menschen Zeit und Raum geben, und dem Publikum die Chance bieten, festgefahrene Bilder durch neue Inhalte zu verändern.

»Realistisch ist nur die Beziehung, die wir zu den Leuten haben – und wie sie sich vor der Kamera zeigt.«

**Ein Gespräch mit Gundula Daxecker
über ihren Dokumentarfilm ALMfilm**
von Thomas Korschil

Thomas Korschil: Wie bist du dazu gekommen, dich mit Menschen mit geistigen Behinderungen filmisch auseinanderzusetzen?

Gundula Daxecker: Manuela Hauer kenne ich schon länger, u.a. vom »Siebenstern«, als sie dort noch weniger integriert war als heute, noch nicht so viele Leute kannte. Aber zumindest war das ein Lokal, wo sie nicht einfach weggeschickt wurde. Ich kann mich erinnern, wie sie vorm Eingang am Boden gesessen ist und Selbstgespräche geführt hat. Mich hat das berührt, dass sie anscheinend niemanden hatte, mit dem sie kommunizieren konnte.

T: Was mir an deinem Film gut gefällt, ist, dass er offensichtlich nicht versucht, das »Alm«-Projekt umfassend zu dokumentieren, sondern sich auf einige wenige Personen konzentriert.

G: Wir haben während der Weinernte zu drehen begonnen und wollten die Leute viel bei der Arbeit zeigen. Schon in der ersten Drehwoche haben wir auch mit den Interviews begonnen, die im Laufe der Dreharbeiten immer wichtiger wurden. Das war ein längerer Prozess. Murat Börekci zum Beispiel wollte zunächst nicht mitmachen, wurde dann aber zu einer der wichtigsten Figuren im Film. Beim ersten Interview hat er geglaubt, schnell eine Antwort geben zu müssen. Er ist aber nicht schnell und braucht seine Zeit zum Nachdenken und Sprechen, so dass wir gar nicht richtig ins Gespräch gekommen sind. Am nächsten Tag wollte er gleich das nächste Interview machen, und das konnten wir schon für den Film verwenden – da hat es funktioniert, und ich habe gewusst, wie ich mit ihm reden muss.

T: Inwieweit waren die Gespräche Interviews im Sinne von gezielten Fragen und thematischen Vorgaben für die ProtagonistInnen?

G: Grundsätzlich habe ich mir überlegt, sie einfach erzählen zu lassen, was sie gerade erzählen wollten. Es gibt viele Stunden Interviewmaterial, wo sie über Sachen reden, die nicht im Film vorkommen, weil sie nicht so interessant oder vielleicht auch zu persönlich waren. Wichtig war, eine Situation zu schaffen, in der sie nicht darüber nachdenken müssen, was gerade gut oder gescheit zu sagen wäre – ich wollte jeden Druck wegnehmen, sie frei reden lassen. Zugleich hatte ich Themen, nach denen ich gefragt habe. Es sollte um Vergangenheit und um Erinnerung gehen, um Familie und um das »Hier und Jetzt«.

Durch die Sprechpausen, die auch im Film vorkommen, entsteht ein Raum zum Nachdenken und Nachspüren. Sprache und Denken waren wichtige Themen für den Film. Ich wollte, dass man sieht, dass diese Leute – denen man das Denken für gewöhnlich abspricht – sehr wohl denken.

T: Hatten deine ProtagonistInnen ein Mitspracherecht bei der Entscheidung, was in den Film kommt und was nicht? Was blieb draußen?

G: Julia Panholzer zum Beispiel hat viel über ihren Vater erzählt, furchtbare Geschichten. Ich hätte sie vielleicht dazu bringen können, einer Verwendung davon im Film zuzustimmen. Ich wollte verantwortlich damit umgehen und habe es draußen gelassen. Murat wollte nicht, dass seine Eltern vorkommen. Ich bin mit den ProtagonistInnen alle Interviewpassagen durchgegangen, die im Film vorkommen sollten und habe sie gefragt, ob wir sie verwenden dürfen.

T: Manche Gesprächsinhalte werden nicht völlig klar, zum Beispiel Murats Geschichte von seinem Freund und dem Verrat. Hast du erwogen, auf anderen Ebenen Zusatzinformationen einfließen zu lassen oder wolltest du manches auch bewusst offen lassen?

G: Ich wollte auf keinen Fall einen Off-Kommentar oder Zusatztexte, weil ich finde, dass die ProtagonistInnen sehr wohl für sich sprechen können. Dass dann vielleicht nicht immer alles klar ist, habe ich bewusst in Kauf genommen. Ich hätte es wirklich öd gefunden, sie zu erklären. Ich finde es interessant, wenn man nach dem Film Fragen hat, nicht alles erklärt ist und der Film auch zum Nachdenken anregt.

T: Inwieweit war der Film für die ProtagonistInnen eine Möglichkeit, ihre Welt zu vermitteln? Mir hat sich wiederholt die Frage aufgedrängt, inwieweit die ProtagonistInnen ein Bewusstsein über ihre eigene Situation und ihre Mitwirkung beim Film haben. Dass du sie sich derart öffnen lässt und unkommentiert zeigst, kann man ja durchaus auch problematisch sehen.

G: Es war für mich schon eine Gratwanderung. Wie Murat zum Beispiel die Geschichte mit seinem Freund erlebt hat – er will, dass die Leute das wissen, dass ihm das so passiert ist. Wenn er unterwegs ist und die Leute auf der Straße glauben, er sei betrunken und lasse sich zu einer Schlägerei provozieren – er möchte, dass die Leute wissen, dass er aufgrund seiner Gleichgewichtsstörungen torkelt und nicht, weil er betrunken ist. Oder wenn er sagt, dass ihn niemand mag und er jemand sei, den man nicht mögen könne – das ist für ihn nicht zu persönlich oder privat.

T: Im Unterschied zu Murat, der sich selbst viel reflektiert, scheinen andere mehr in ihrer eigenen Welt zu bleiben, was sich auch im Umgang mit der Sprache ausdrückt. Manuela könnte man zum Beispiel als virtuose Sprachkünstlerin sehen.

G: Ja, vielleicht ist das eine Möglichkeit für das Publikum, sich zu distanzieren, weil die »Alm«-Leute sehr direkt sind. Sie gehen direkt auf einen zu, und das merkt man eben auch im Film. Einerseits erlebt man diese Direktheit, und andererseits ist es eben ein Film und eine Möglichkeit, Distanz herzustellen, weil die Leute einem vielleicht off näher kommen, als man das möchte.

T: Welche Rolle haben die BetreuerInnen im Film?

G: Die BetreuerInnen sollten im Hintergrund bleiben. Dass sie vorkommen, war für den Zusammenhang wichtig, dass man sieht, dass die KlientInnen nicht einfach sich selbst überlassen sind, sondern dass es diese Realität von Betreuung und einem geschützten Arbeitsplatz gibt. Ich wollte mit diesem Film vom typischen Bild von KlientInnen oder »Behinderten«, die auf Hilfe angewiesen sind, wegkommen – zumindest ein wenig: Die ZuseherInnen haben so die Möglichkeit, den ProtagonistInnen auf einer gleichberechtigten Ebene zu begegnen. Eine Identifikation des Publikums mit den Betreue-

rInnen würde den KlientInnen wieder den Platz zuweisen, den sie in unserer Gesellschaft ohnehin haben. Ich wollte einen neuen Raum für sie schaffen.

T: Die geografische Abgeschiedenheit der »Alm«, wie sie der Film vermittelt, scheint symptomatisch für die Position von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft zu sein.

G: Man hat eigentlich kaum Kontakt mit behinderten Leuten und wenn man jemanden sieht, hat man entsprechende Vorurteile und Ängste. Ich habe jetzt sicher einen anderen Zugang zu Menschen mit geistiger Behinderung als vorher und ich finde, dass viel mehr gemacht werden müsste, um sie zu integrieren. Manuela zum Beispiel hat sich im »Siebenstern« ihren Platz geschaffen. In bestimmten Bereichen sind Leute offen. Aber Behinderung ist in Österreich kein Thema. Die Leute interessieren sich nicht dafür, weil sie zu wenig wissen und so mit der ganzen Thematik scheinbar nichts zu tun haben. Aber es könnte eine Bereicherung sein, und es ist wichtig für eine Gesellschaft, dass Randgruppen integriert werden. Der Film schafft Öffentlichkeit und eine Situation, in der man diesen Menschen zuhört und zuhören muss, wenn man einmal im Kino drinnen ist.

T: Was für Perspektiven haben die »Alm«-Leute?

G: Für die KlientInnen ist die »Alm« eine selbst gewählte Arbeitsstätte, die sie auch wieder verlassen können, wenn sie wollen. Für viele ist die »Alm« ein Schritt in die Selbstständigkeit, sie verdienen ihr eigenes Geld (Taschengeld und Sozialhilfe) und werden vom Verein unterstützt, ein eigenständiges Leben in einer eigenen (betreuten) Wohnung zu finden. Ich habe die Zeit auf der »Alm« aber auch oft als trist empfunden, trotz des starken Lebenswillens der Leute, den ich immer wieder erlebt habe.

T: Wie haben die ProtagonistInnen den Film aufgenommen? Bei der Diagonale haben sich einige von ihnen offensichtlich amüsiert.

G: Für mich war das wie ein Geschenk und ein schöner Abschluss des Projekts. Dass sie sich so groß im Kino sehen konnten, war toll für sie. Sie waren sehr stolz auf sich. Das Ganze hatte auch einen therapeutischen Effekt. Bernhard Girstmair, der Leiter der »Alm«, hat gemeint, der ALMfilm hat die »Alm« verändert. Die Leute hätten in den vielen Interviews die Möglichkeit gehabt, über sich und ihr Leben nachzudenken. Das hat viel bewirkt an Selbstreflexion und Selbstbewusstsein. Murat, der ein so großes Problem damit hatte, sich zugehörig zu fühlen, teilt sich jetzt das Bürgermeisteramt auf der »Alm« mit Manuela. Und die Wickel zwischen Julia und Murat haben sich auch geklärt.

T: Wickel? Im Film ist es ja so, dass sie am Ende zusammen kommen.

G: In der Realität war alles viel komplizierter. Julia hatte einen anderen Freund und Murat war hasserfüllt und wollte sie nicht mehr sehen etc. Lustigerweise sind sie dann aber irgendwie zusammen gekommen – vielleicht auch durch den Film. Ich wollte keine heile Welt vermitteln – und es wird ja auch klar, wie schwierig diese Beziehung ist – aber ich habe dieses Happyend wie ein Geschenk empfunden und schon beim Drehen gespürt, dass das das Ende des Films sein würde.

Das Gespräch wurde am 2. Juni 2006 in Wien geführt.



ALMfilm

Ein Film von Gundula Daxecker

PRESSEMAPPE